Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
38. Stück.

Den 19ten September 1807.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie zwischen dem Schweidnitzer und Nicolai-Thore.

Wenn man von den Resten der ehemaligen Festungswerke, welche vor dem Hauptwalle liegen, zwischen dem Schweidnitzer und Nicolai-Thore, Breslau betrachtet, so siehet man eine mahlerische Parthie, in welcher sich zunächst links das Königl. Palais, daneben die Kapuzinerkirche, der Rathsthurm, in der Mitte des Prospektes die Magdalenische Kirche, mehr rechts die näher liegende hohe Minoritenkirche und ganz rechts der Thurm am Schweidnitzer Thore, zeigen.

Der Verfertiger unserer Kupfer nahm diese Parthie besonders darum auf, um die Minoritenkirche darzustellen, weil sie als ein einzelner Gegenstand in mehrerer Nähe, sich zu keinem schönern Bilde eignen würde, gleichwohl aber doch in mehrerer Hinsicht merkwürdig ist.

Gewiß ist sie das höchste Gebäude unter allen schlesischen Kirchen.

Johann Engel.

Johann Engel, oder wie er sich zu schreiben pflegt: Johannes Angelus, Silesius, gehört zu den Mystikern des 17. Jahrhunderts und war in der Römisch-Katholischen Kirche ein bekannter und beliebter Schriftsteller. Auch von den Theologen der evangelischen Kirche ward er geschätzt und geachtet. Dies beweiset die Vorrede, die Arnold zu dessen cherubinischen Wandersmann gemacht hat. Der Mystizismus führte damals, wie jetzt, alle Religionspartheien zusammen und ließ bei allen, die ihm zugethan waren, die Streitigkeiten über Glaubenslehren und Formulare vergessen, so daß sie sich in dem geheimnißvollen Lichte der göttlichen Begeisterung friedlich und brüderlich wieder zusammen fanden. Die Kraft des Gefühls und der inneren Seelenerhebung ist weit mächtiger, als die Neigung, welche durch Begriffe und Dogmen erzeugt wird; und da der Mystizismus in der inneren Beschauung und Betrachtung besteht, die das Gefühl der Heiligkeit, der Vollendung und der Aehnlichwerdung mit Gott erzeugt und die Seele endlich selbst in Gott versenkt, folglich eigentlich nichts weiter zum Gegenstand hat, als sich von allem Irrdischen, Sündhaften und Unvollkommnen loszumachen und sich zum Himmlischen, Heiligen und Vollkommnen zu erheben: so sind alle Mystiker vertraute Freunde,

weil

weil sie auf einem und demselben Wege wandeln und zu einem Ziele eilen. Die innere Beschauung und Entzündung heiliger Begierden ist das Mittel, die innigste Versenkung und die gänzliche Aufnahme in Gottes Wesen und Seyn ihr Zweck.

Um beides zu erleichtern und zu befördern schrieb Johann Engel, ein Schlesier: die verliebte Psyche, worin der seraphinische Begiehrer zur Vermehrung der heiligen Liebesbegierden und zur glückseligen Entzündung des Herzens vorgestellt wird, ein Buch, das anmuthige Arien und andere Gedichte enthält und im Jahre 1676 in Octav zu Breslau gedruckt wurde. Nächstdem lieferte er: die köstliche, evangelische Perl, worin der geheime Weg zur Vereinigung mit Gott gezeigt wird, ein Buch, das für tief und gründlich gehalten wurde. Es ist in Glatz 1676 gedruckt worden. Diesem folgte die Betrachtung der vier letzten Dinge, ein Werk das zur Ermunterung, Gott inbrünstig zu lieben, ebenfalls dienen sollte. Vorzüglich aber verdient sein cherubinischer Wandersmann Erwähnung, der zum zweitenmal 1701 zu Frankfurt am Main herauskam. Dieses Buch enthält geistreiche Sinn- und Schlußreime, zur göttlichen Beschaulichkeit anleitende poetische Sprüche, von denen je zwei, drei oder viere besondere Ueberschriften haben.

Man kann nicht in Abrede stehen, daß unter diesen mannigfaltigen Titeln, Verwirrungen und Schwärmereien doch vortrefliche Wahrheiten, schöne goldne Kernsprüche und sehr gesunde, tiefgedachte Ideen vorkommen, die ein heiliges Gemüth offenbah-

bahren, das die reinste Weihe der Religion empfangen und im Gefühl einer höheren Bestimmung sich zu seligen Betrachtungen empor geschwungen hat. Einige Proben werden zum Belage dienen.

„Rein wie das feinste Gold, steif wie ein Felsenstein,
Ganz lauter wie Crystall, soll dein Gemüthe seyn!

Gott wohnt in einem Licht zu dem die Bahn gebricht,
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.

Nicht du bist in dem Ort, der Ort der ist in dir!
Wirf du ihn aus, so steht die Ewigkeit schon hier.

Du selber machst die Zeit! das Uhrwerk sind die Sinnen,
Hemmst du die Unruh nur: so ist die Zeit von hinnen!

Viel wissen ist zwar fein: doch giebt's nicht solche Lust,
Als sich, von Kindheit an, nichts Böses seyn bewußt!

Kgßr.

Ueber das Alter der Stadt Neiße.

Daß Neiße unter die ältesten Städte Schlesiens gehöre, zeigt schon die Bauart ihrer Häuser, und daß einst Sumpf und Wald die Stelle der heutigen Stadt einnahmen, davon ist außer der Geschichte auch dies ein Beweis, daß die dasige Pfarrkirche und das Rathhaus, wie man beim Nachgraben fand, auf einem Grunde von Pfählen ruhen.

Das

Das älteste Haus der Stadt ist das Eckhaus des Ringes am Eingange der Zollgasse, (dem Weinschenken Capuzinsky gehörig), die Vorderseite desselben zeichnet sich durch einen gemahlten Hirsch, der sich an einen Baum lehnt, besonders aus. In den grauen Jahren der Vorzeit war es die Wohnung eines Jägers, und wenn gleich der obere Theil des Hauses seitdem oft verändert worden ist, so scheint doch der Keller desselben, so wie die kleinen Gewölbe des Erdgeschoßes, in welchen jetzt Lederfabrikate verkauft werden und die ehemals den Jagdhunden (Rüden) zum Aufenthalte dienten, ein Ueberbleibsel aus jenen Zeiten zu seyn.

Eine zweite Antiquität entdeckte man zu Neiße in der dasigen — Staupsäule. Die Säule, welche sehr zierlich aus Sandstein gehauen, und oben mit mehreren Thürmchen und Spitzen versehen war, wurde vor mehreren Wochen auf höheren Befehl vom Markte weggeschaft, und man entdeckte damals zu allgemeinem Erstaunen darauf die Jahrzahl: 880. — In der That ein merkwürdiges Denkmal von der Justizpflege der alten Schlesier.

Welches Alter einzelne Häuser der Stadt haben, kann man daraus abnehmen, daß die Hohlziegeln des gothischen Schmetterhauses mit der Jahrzahl 1571 bezeichnet sind.

Die dreiste Magd.

An einem der ältesten Häuser von Brieg, dem sogenannten schwarzen Hause, auf dem dasigen

Markte,

Markte, ist über der Thüre ein Gemählde angebracht, das zwar nicht für den Künstler, aber doch für den Freund von Alterthümern einiges Interesse hat. Folgendes ist die Geschichte, auf welche das Gemählde und die Unterschrift desselben, hindeutet.

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts, wo dieses Haus einem Weinschenken gehörte, hatte sich eines Abends in demselben eine Anzahl von Gästen eingefunden, die sich von Geistern und Gespenstergeschichten unterhielt. Die dreiste Magd des Hauses, welche eben zugegen war, äußerte gegen die Gesellschaft, sie kenne keine Gespensterfurcht und sey bereit, dies durch ein Beyspiel zu beweisen, als plötzlich einer der Anwesenden, (es war der Scharfrichter der Stadt) ihr einen Schlüssel überreichte, mit der Erklärung, daß er nur dann ihr glauben würde, wenn sie mit Hülfe desselben, aus dem Galgen vor der Stadt, seine daselbst vergessenen Handschuhe noch in dieser Stunde abhohlen wolte. Die Magd willigte nach einigen Bedenklichkeiten in dieses Anerbieten ein, und trat ihre nächtliche Reise muthig an. Es war nahe an Mitternacht als sie sich aus den Mauern der Stadt entfernte. Grauenvolle Stille waltete rings umher, und nur des Mondes blasser Schimmer beleuchtete ihren Pfad. So war sie beim Hochgerichte angelangt, doch — zu ihrem Schrecken — fand sie die Thüre desselben schon geöfnet; demohnerachtet trat sie, eingedenk ihres Versprechens, hinein und bemächtigte sich des ihr bezeichneten Gegenstandes. Als sie nun aber beim Mondlichte scheu umherblickte, merkte sie bald, daß dies der nächtliche Aufenthalt von Räubern war,

die

die sich jetzt vielleicht blos ihrer Geschäfte wegen, entfernt hatten. Ihre Vermuthung wurde bestätigt, als sie beim Heraustreten einen Schimmel gewahrte, der reichbeladen und am Galgen angebunden, da stand; ohne sich weiter zu bedenken schwang sie sich auf den Rücken desselben, worauf das geduldige Thier im schnellen Trabe mit ihr der Stadt zueilte. Kaum war sie eine Strecke vom Hochgerichte entfernt, als schon die Räuber von ihrem nächtlichen Ausfluge zurückkehrten und Schimmel und Beute vermißten; einer der Vornehmsten setzte sich sogleich zu Pferde und verfolgte die Spur der Entflohenen, die von Schrecken und Todesangst ergriffen wurde, als sie ihren Verfolger dicht hinter sich erblickte. Aber schon war sie der Stadt nahe genug, man öfnete ihr das Thor, sie schlüpfte hinein, und langte wohlbehalten mit ihrer Beute bey den Ihrigen an, die sich eines solchen abentheuerlichen Ausgangs gewiß nicht versahen. — Einige Tage nachher, es war an einem Sonntage, wo alle Bewohner des Hauses sich in der Kirche befanden, als zwey reichgekleidete Herrn in die Gaststube traten, und Wein verlangten. Die Magd, der ein dunkles Vorgefühl sagte, daß einer derselben ihr Verfolger sey, stieg in den Keller hinab, als sie plötzlich hinter sich die Fußtritte der Fremden vernahm, die ihr mit rauhem Tone zuriefen: Halt, Canaille, und empfange nun den Lohn für deinen an uns begangenen Raub! Sie löschte sogleich ihr Licht aus, eilte durch die Kellergewölbe dahin und entschlüpfte durch eine verborgene Thür auf die Straße, von wo aus sie alle Zugänge des Kellers sorgsam verriegelte, und hie-

rauf

rauf zur Obrigkeit eilte, um dieser den ganzen Vorfall anzuzeigen. Die Räuber wurden sogleich verhaftet, sie bekannten ihre Mitschuldigen und die ganze Bande empfieng den verdienten Lohn.

Das Gemählde stellt die Scene dar, wo die Magd auf dem Schimmel sitzend vom Galgen nach der Stadt flieht; unten stehen die Worte:

Die dreiste Magd
Hat viel gewagt.
1704.

Das Erhabenste.

Das Allerhöchste will ich singen,
Das Höchste, was man denken kann,
Das Allertiefste zu durchdringen
Schickt meines Geistes Kraft sich an.
Erhabnes, unerhörtes Thema!
Gelingst du mir, Unsterblichkeit
Ist dann mein Lohn; und dieses Schema
Zerstöret keine Ewigkeit.
Selbst dann, wenn alles längst in Trümmer,
In Myriaden Staub zerfiel,
Selbst dieser Staub nicht ist, bleibt immer
Mein Thema das erhabne Ziel.
Was nie der Philosophen einer,
Von Aristoteles bis Kant,
Gewisser, richtiger und reiner
Mit aller Denkkraft je erfand,
Ist Gegenstand von dieser Ode,
Hebt mächtig meines Geistes Flug,
Und für dem Wechsel jeder Mode
Schützt dieser Gegenstand mich gnug.
Er ist im Himmel und auf Erden

Der

Der erste, der vorhanden war,
Er giebt den Stoff zu allem Werden
Durch aller Zeiten Räume dar.
Auch dann bleibts immer noch vorhanden,
Wenn durch den bösen Zahn der Zeit
Längst aller Dinge Formen schwanden,
Die jetzt die Sinnenwelt uns beut.
Wir wären würklich nicht im Stande,
In Mutterleibe ohne ihn
Zu denken, minder noch im Lande
Der Sinne, Schlüsse recht zu ziehn.
Doch ich muß mehr noch, euch gewähren,
Und euch das hoch erhabne Bild
Das meine Seele jetzt erfüllt,
So deutlich, wie ich kann erklären.
Es ist ein Ding und Unding. — Beides? —
Gewiß! — Ich trete vor Gericht,
Und halte mich des größten Eides
Verpflichtet, wärs die Wahrheit nicht.
Doch — laßt die Sache besser reifen!
Vielleicht seht ihr sie besser ein,
Es ist ein Gegenstand zum Greifen,
Und vom Begriff doch gänzlich rein.
Aus ihm entstanden die Planeten,
Das Feuer, Wasser, Erde, Luft,
Die Sonn', der Mond und die Kometen,
Der Kräuter und der Blumen Duft,
Firsterne, Gräser, Laub und Bäume,
Vieh, Menschen, Flüsse, Berg und Thal,
Die alten und die neuen Träume,
Kurz alles, ohne Maaß und Zahl.
Es ist der Urquell aller Dinge
Führts gleich den Namen des Gedichts,
Es war und bleibt, was ich besinge,
Doch ewig da, und es ist — nichts. —

Opitz.

Eine

Eine Heirathsgeschichte im alten Styl.

Aus einer Familien-Chronik.

„Als ich eines Tages gegen Abend in der Apotheke stand und ein Laxirpülverlein für den Meister Hülsberg zurichtete, welcher sehr verstopft war vom Stillsitzen, trat eine feine Frauensperson zu mir, verneigte sich sittsam und begehrte einen guten Brustthee für ihre liebwerthe Mutter, welche durch häßlichen Husten sehr gequält wäre. Das Mägdlein hatte eine liebliche Stimme und gute Manieren, so daß ich sie stracks heftiglich liebgewann und suchte ich für zween Kreuzer einen so herrlichen Brustthee zusammen, wie ich mir sonst über zwölf Kreuzer ehrlich bezahlen lasse. Damit gieng die Jungfer wieder züchtiglich weg, ich hatte aber vergessen, nach ihrem Namen zu fragen und wer sie sey. Allein, gedacht' ich, das Städtlein ist nicht groß, sie wird sich wohl ausfragen lassen. Das war aber nicht, denn ob ich gleich stets in die Kirche gieng und oft auf den Straßen spatzierte, konnte ich sie doch nicht ersehen: daß mir ganz wunderlich wurde, und meinte schon, es sey eine Eescheinung gewesen. Es hat mir auch zu unterschiednenmalen von ihr geträumt, wie sie wieder in die Apotheke käme und einen Balsam für eine Handwunde forderte und ich ihr dann die Hand besähe und drückte, und sie mich wieder freundlich ansähe und sagte, die Salbe thue gut; und wenn ich aufwachte wars wieder nichts.

Nun bin ich traurig geworden, also daß mirs auch mein Bruder, der Sattler, angesehen und mich gefragt, was mir sey. Da ich ihm denn nichts anders sagen können, als was die Wahrheit war. Der lieb-

liebwerthe Bruder war auch bereit, sich umzuthun, wo er von der Jungfer etwas erführe. Aber es hat lange gedauert, daß ich fast krank worden bin.

Endlich kam er eines Freitags nach dem Feyerabend zu mir, lustig und guter Dinge und sagte: Lieber Bruder Gottlieb, wir haben, was wir suchen, also daß mir plötzlich ganz anders wurde. Erzählte darauf: Meine Susanne ist am Sonntag zur Kirche gewesen und hat dazu das stoffene Brautkleid von der Mutter angehabt und ist in der Eil damit im Hausflur an einen Wagen gekommen, daß ein großer Pechfleck daraus wurde. Nun war guter Rath theuer, denn das Brautkleid konnte darum nicht weggethan werden. Endlich sagte die Nachbar Micken, sie wisse eine Jungfer in der Stadt, die diese Flecken wegmachen könne, mir nichts, dir nichts, und hat sie heute auch zur Susanne gebracht. Da hat denn die Jungfer allerlei gesprochen und gesagt, daß sie auch den Schwager Gottlieb kenne, der ein hübscher Mann sey und hätte ihr jüngst einen guten Brustthee für ihre liebwerthe Frau gegeben, wovon der Husten aussen blieben. Und den Fleck hat sie rein heraus gemacht, daß man kaum die Stelle, wo er gewesen, ersieht. Wie ich das gehört, gieng mir das Herz auf, wie wenn die Sonne darauf schiene, und ich dankte dem Bruder Gottlieb und frug, wem die Jungfer zugehöre. Sie gehörte aber einer Wittfrau zu, der Garnhändlerin Staaren, einer unbescholtnen Frau, aber nicht gar reich, sondern schlecht und recht."

(Der Beschluß folgt.)

Nobbys Grabschrift.

In einem Garten zu Marston in England ließ Lord Bayle einem Pferde folgendes Grabmal errichten. Auf einem Quader steht eine Urne. Auf der einen Seite des Quaders liest man folgende Worte: Hic sepultus est Rex Nobby equorum princeps, omnium sui generis longe præstantissimus: ob. 12 Febr. 1754. aetatis 34. Auf der andern Seite in Englischer Sprache: „Unter dieser Urne liegen begraben die Gebeine König Nobbys; ein Pferd von seltner Schönheit. Es liebte seinen Herrn mit einer Zuneigung, die die Liebe der Thiere weit übertraf. Es besaß Gefühl, Muth, Kraft, hohen Anstand, Verstand und Gehorsam. Nie ward es scheu, nie stieß es an, nie strauchelte es. Es brachte sein Leben ungewöhnlich hoch und behielt bis 2 Jahre vor seinem Tode alle seine natürlichen Vorzüge und seine Munterkeit. Nie wurde ihm eines seiner Glieder beschädigt und es genoß das seltne Glück, während seines langen Lebens nie lahm oder krank gewesen zu seyn.

Apelles von Ephesos und sein Gemählde.

An dem Hofe der griechisch-ägyptischen Könige fanden die Künste und Wissenschaften viele Ermunterung. Ptolomäus mit dem Beinahmen Philopater scheint besonders ein Kunstliebhaber der Malerei gewesen zu seyn, wenigstens überhäufte er den Apelles von Ephesus mit vieler Gnade, so daß andere Kunstgenos-

genossen, besonders der Mahler Antiphilos, diesen beneideten und ihn um die königliche Gunst zu bringen suchten.

Da keine andere Mittel sich darbothen, so wurde die Verläumdung angewendet. Antiphilos benutzte den Zorn des Königs, den ihm ein ungetreuer Statthalter erregt hatte, um seinen Nebenbuhler den Apelles zu stürzen. Der Befehlshaber über Phönizien, welches der König beherrschte, hatte Tyrus an den Antiochus verrathen und ihm den Eingang nach Aegypten selbst eröfnet. Diese Treulosigkeit eines Generals setzte den König in gerechten Unwillen. Hier trat nun Antiphilos auf und erklärte, daß der Mahler Apelles mit jenem Statthalter Theodatas im genauesten Einverständniß gestanden und den boshaften Plan zum Theil mit entworfen und ausgeführt habe.

Der König in despotischer Schmeichelei aufgezogen, glaubte dieser schwarzen Verläumdung, ungeachtet sein Liebling Apelles jenen Statthalter nicht einmal dem Namen nach kannte und sich nie um politische Dinge bekümmert hatte. Er erfüllte den Pallast mit Verwünschungen, nannte den Apelles einen Verräther und einen treulosen, schändlichen, undankbaren Mitverschornen und ließ ihn ins Gefängniß werfen. Hier würde ihm auch sicherlich der Kopf abgeschlagen worden seyn, wenn nicht einer der schuldigen Mitgefangenen, über die unverschämte Verläumdung aufgebracht, dem König erklärt hätte, daß dieser Apelles nie in das Complott verwickelt gewesen sey. Der König beschenkte darauf seinen Liebling und übergab ihm den boshaften Antiphilos zu seinem Sclaven. Apelles rächte sich jedoch für das

ihm

ihm wiederfahrne Unrecht durch folgendes Gemählde, das er mit vieler Kunsteinsicht anlegte und vollendete.

Zur rechten Hand sitzt ein Mann mit langen Midasohren, der seine Hände der heranschreitenden Verläumdung entgegenstreckt. Neben ihm stehen zwei weibliche Gestalten, die Unwissenheit und die Argwöhnung. Die Verläumdung, welche herankommt, ist ein überaus schönes Weib, voll Feuer und Leidenschaft, Zorn und Wuth sprühend, in der Linken eine brennende Fackel, mit der rechten Hand einen Jüngling bei den Haaren schleppend, der seine Hände zum Himmel hebt und bei den Göttern seine Unschuld zu betheuern scheint. Dieses Weib wird durch einen blassen, häßlichen, finsteren Mann, der kaum von einer langen Krankheit wieder genesen zu seyn scheint, geführt und man erkennt leicht in ihm den Ausdruck des Neides und der Mißgunst. Nebenher gehen zwei Zofen, welche die Dame Verläumdung eifrig fortziehen und zu gleicher Zeit sie putzen, schmücken und mit Zierrathen behängen, oder sie doch in gehörige Falten und Formen legen. In ihnen erkennt man die Verführung und die Hinterlist. Ganz hinten im letzten Grunde folgt in trauriger wehmüthiger Stellung, schwarz umhüllt, und aus Schmerz und Verzweiflung die Kleider zerreißend, die weibliche Gestalt der Reue. Sie wendet den thränenerfüllten Blick zurück auf die Wahrheit, welche ernst und feierlich ihr nachfolgt, und Schaam und Selbstverachtung sind in ihrem Angesicht zu lesen.

Dies war die Darstellung eines Gemähldes, welches Apelles aus Haß und Abscheu gegen boshafte

Anschwärzung verfertigte. Es könnte diese Beschreibung einem Mahler der neueren Zeit zu einer Aufgabe der Kunst dienen, die glücklich ausgeführt, durch die Deutlichkeit der Idee allgemein verständlich und anziehend seyn müßte. Einem gewandten und denkenden Künstler müßten die so scharf von einander abstechenden Charactere der verschiedenen Figuren sehr willkommen seyn und seine Erfindungsgabe sogleich auf bestimmte und richtige Mittel und Manieren leiten, jeden Gegenstand seiner Natur gemäß, treffend und schicklich darzustellen.

Kgßr.

Nachtrag zu D. Zirtzows Bad.

Die genannte Bade-Anstalt ist dies Jahr durch eine nützliche Anordnung sehr erweitert worden. Herr Hofrath D. Zirtzow ließ nämlich einen Haloren kommen, den er bezahlt, unter dessen Aufsicht diejenigen stehen, welche frei in der Oder kalt baden wollen. Zu dem Ende wurde ein Platz ohnweit des Badehauses für die Armen und ein anderer für die Zahlenden bestimmt. Die Badelustigen können sich unter Zelten aus- und anziehen und der Zahlungsfähige hat nur ein Geringes zu entrichten. Der Halor hat den gemessensten Befehl darauf zu achten, daß niemand auf irgend eine Art die Gesetze der Sittlichkeit übertrete und es darf daher keiner ohne ein Schwimmbeinkleid, wenigstens nicht ohne ein Tuch in das Wasser gehen. In diesem Jahre haben täglich 4 bis 500 Arme diese Anstalt benutzt und sich,

so wie die Zahlenden, ohne Lebensgefahr belustigt. Der thätige Halor rettete sogar einmal 4 Menschen das Leben, die sich dem polizeilichen Verbote zuwider auf der entgegengesetzten unsichern Seite der Oder badeten. Der Zeitpunkt möchte daher nahe seyn, in welchem niemand ohne Aufsicht irgendwo schwimmen oder sich baden dürfte, da sowohl hier, durch die Vorsorge des Herrn D. Zirtzows, als durch die länger bestehende Anordnung einer Königl. Breslauischen Kriegs- und Domainen-Kammer, nach welcher schon viele Jahre her ein vereideter Schwimmmeister im Bürgerwerder angestellt ist, hinlänglich für das Leben und das Vergnügen der badelustigen Einwohner Breslau's gesorgt ist.

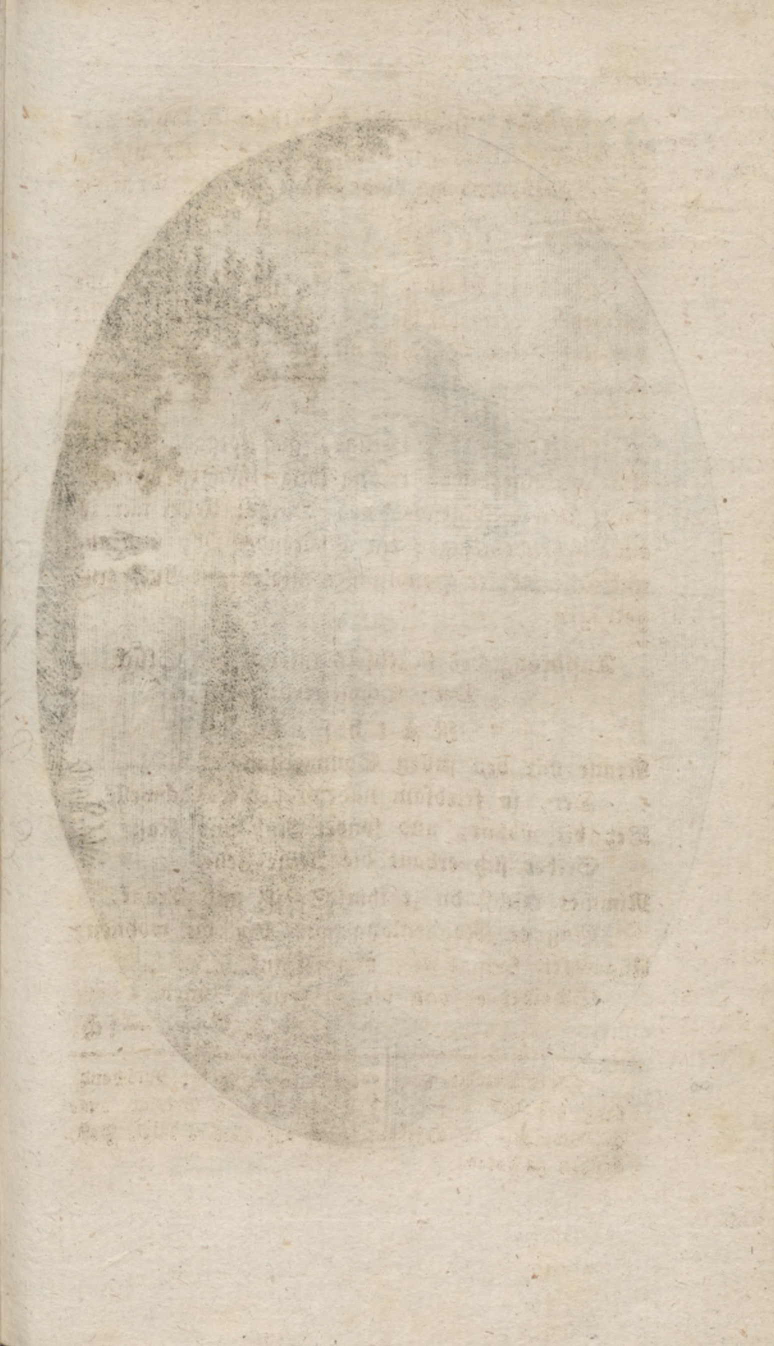
Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Schwalbe.

C h a r a d e.

Die ersten schmücken sich mit meinen letzten Beiden.
Ach! eitel ist die Zier und schwer die Last!
Drum wird kein Weiser sie beneiden,
Wiewohl sie allen Glanz des Erdballs in sich faßt.
Gönn's meinem Ersten, daß er Ruhe finde,
Im stillen Gartensitz, da wo ihn Niemand sieht,
Wo neben Lilien und Tulp' und Trichterwinde
Mein Ganzes herrlich, doch geruchlos, blüht.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



8.

38.



Eine Partie bei Breslau